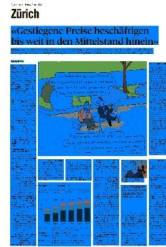


«Gestiegene Preise beschäftigen bis weit in den Mittelstand hinein»

Inflation Immer mehr Normalverdienende machen sich Sorgen, dass sie ihre Rechnungen nicht mehr bezahlen können. Das zeigt eine Analyse der Budgetberatung Schweiz. Hilfsangebote für Betroffene sind in letzter Zeit oft ausgebaut.





Sascha Britsko

Ein Mann sitzt in der Pestalozzi-Bibliothek Zürich an einem kleinen, runden Tisch und lacht immer wieder nervös, während er von seiner Situation erzählt: Der 26-Jährige hat soeben geheiratet, arbeitet in Zürich, verdient 4600 Franken im Monat, und das Geld rinnt ihm durch die Finger. Immer wieder nimmt er Kredite bei Freunden auf. Weil er keine Betreibungen hat, gilt er offiziell nicht als verschuldet.

Der Mann sitzt in einer Sprechstunde der Moneythek, eines kostenlosen, niederschweligen Beratungsangebots für Menschen mit finanziellen Problemen – und für jene, die bald solche kriegen könnten. Das Problem, das der Mann schildert, hören die Berater hier oft: normales Einkommen, keine Möglichkeit zu sparen, keine Übersicht über die Ausgaben.

Gregor Mägerle leitet die Schuldenprävention der Stadt Zürich, er ist an diesem Tag als Berater im Einsatz. «Es ist keine Frage des Intellekts, ob jemand mit Geld umgehen kann», sagt er. «Geld ausgeben hat auch einen psychologischen Effekt.» Er erzählt von einer 17-Jährigen, die während eines Monats für über 7000 Franken bei Zalando bestellt hat. «Sie hat auf die Namen aller Familienmitglieder Pakete bestellt, damit es nicht auffällt.»

Trend aus den USA schwappt auf die Schweiz über

Geld ausgeben werde schnell zur Sucht, sagt Mägerle: «Die Wirtschaft macht das natürlich wahn-sinnig clever mit all ihren vermeintlichen Sonderangeboten wie Black Friday und so weiter.» Die Schuldenberatungen kennen Kunden, die ihre Schulden abstottern, nur um ein Jahr später mit

einem Kredit von 30'000 Franken wieder in der Beratung zu sitzen.

An jedem Dienstag von 17 Uhr bis 18.30 Uhr sitzen zwei Fachpersonen in der Moneythek, um Menschen zu beraten. Dabei bleibt Mägerle stets realistisch: «Wir machen hier auch Symptombekämpfung. Was es braucht, sind konkrete politische Lösungen.»

Das Problem liegt auf der Hand: Früher hätten 4600 Franken gereicht, um irgendwie über die Runden zu kommen. Heute nicht mehr. Wer mit 4600 Franken, um beim Beispiel zu bleiben, eine Familie mit zwei Kindern – die häufigste Familienform der Schweiz – durchbringen muss, lebt auf dem Niveau der Sozialhilfe.

Natürlich, es kommt immer auf die individuellen Verhältnisse an, aber Fakt ist: Das frei verfügbare Einkommen ist die letzten 43 Jahre kontinuierlich gesunken, die Ausgaben sind gestiegen.

«Heute hat man mit 4500 Franken im Monat Mühe, Geld auf die Seite zu legen», sagt Philipp Frei vom Dachverband Budgetberatung Schweiz. Frei muss es wissen; Rund 30 Organisationen sind dem Verband angegliedert, auch die Moneythek in Zürich. Rund 300'000 Leute greifen pro Jahr auf die Website der Budgetberatung zu, «dieses Jahr dürften es wegen der Teuerung deutlich mehr sein», sagt Frei. Dazu kommen knapp 2000 direkte Beratungen pro Jahr, die regionale Mitglieder des Nonprofit-Verbands durchführen – und die in letzter Zeit fast immer ausgebucht sind.

Vor kurzem haben Philipp Frei und sein Team 150 Budgets aus der ganzen Schweiz analysiert. Das Ergebnis: Der Medianlohn der Menschen, die zurzeit eine Beratung bei ihnen in Anspruch nehmen, beträgt 6660 Franken.

Dies entspricht ziemlich genau dem aktuellen Medianlohn der Schweizer Bevölkerung. Freis fachmännisches Fazit: «Wir sehen klar, dass die gestiegenen Preise die Leute bis weit in den Mittelstand hinein beschäftigen.»

Auch gut situierte Familien hätten zunehmend Angst, dass sich die Lage weiter zuspitzen könnte, erzählt Frei. Gleichzeitig seien wegen Corona bei vielen die finanziellen Reserven aufgebraucht. Ein Blick in die USA zeigt, was uns in ein paar Jahren erwarten könnte: Akademiker haben Mühe, ihre Rechnungen zu bezahlen. «Dieser Trend ist bei uns auch klar erkennbar.»

«Wir merken auch, dass die Beratungen ein Stück weit emotionaler geworden sind», fährt Frei fort. Dabei stünden keine spezifischen Sorgen im Vordergrund. Es sei eher ein Mix der üblichen Verdächtigen: Gesundheitskosten wie die Krankenkassenprämie sind um 6,6 Prozent gestiegen, Benzin und Lebensmittel werden wegen des Krieges teurer, die Miete steigt stetig, und wenn es eine Lohnerhöhung gibt, ist sie meist niedriger als die Inflation.

Zurück in die Pestalozzi-Bibliothek nach Zürich. Gleichzeitig wie der 26-jährige Mann kommt eine etwa 50-jährige Frau. Auch sie will sich beraten lassen. «Was soll man am besten mit dem Ersparnen in Inflationszeiten machen?», fragt sie den Berater, stehend, den Velohelm noch in der Hand.

«Wir sehen, dass diese Themen die Menschen zunehmend be-

«Das Wichtigste ist, dass die Leute anfangen, über Geld zu reden.»



Schuldenberater Gregor Mägerle. Foto: Dominique Meienberg

Wer Schulden hat, kommt nur schwer wieder heraus

Was möglich ist: Gregor Mägerle und sein Team können zusammen ein Budget für die ratsuchende Person erstellen, überprüfen oder optimieren. Oder helfen, Ordnung ins Chaos zu bringen. Mägerle: «Die Leute fragen zum Beispiel, welche Rechnung sie zuerst bezahlen sollen, wenn das Geld für nur zwei von vier reicht.»

Im Durchschnitt dauert es sechs Jahre, bis eine Person mit Schulden sich in eine Beratung begibt. Bis dahin haben sich meist Zehntausende Franken an Schulden angehäuft. Und das kann schneller passieren, als man denkt. «Jede Lebensveränderung ist eine potenzielle Schuldenfalle», sagt Mägerle.

Ein Kind, ein neuer Job, eine

Ausbildung oder auch eine neue Wohnung könnten dazu führen, dass man plötzlich nicht mehr genug Geld hat, um den Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Sein Tipp: mit drei Konten arbeiten. Eins für Alltagskosten, eins für Fixkosten und ein Sparkonto.

Denn wer einmal Schulden hat, kommt nur schwer wieder heraus. «Unser Betreuungswesen ist so ausgelegt», sagt Mägerle. Er meint: Die Steuern werden bei einer Lohnpfändung nicht mit einberechnet. Beahlt man also seine Schulden ab, wird man gleich wieder betrieben, weil die Steuern ausstehen – und das Spiel geht von vorne los.

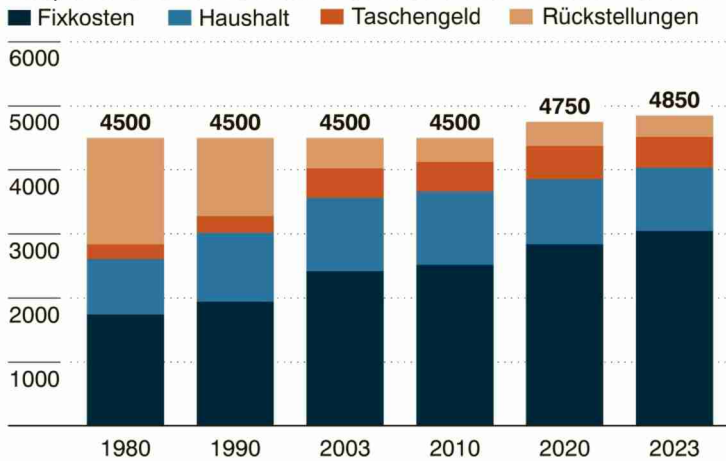
Das liesse sich laut Mägerle leicht vermeiden: «Das Wichtigste ist, dass die Leute anfangen, über Geld zu reden.»

schäftigen», sagt Gregor Mägerle. Doch die Moneythek sei keine Vermögensberatung. «Wir können auch kein Geld auszahlen oder zusammen die Steuererklärung ausfüllen», fügt er hinzu, weil er genug oft erlebt hat, dass Personen mit diesen Ansprüchen aufgetaucht sind.



Verfügbares Einkommen schrumpft

Beispiel für eine Familie mit 2 Kindern, Schweizer Durchschnitt, in Fr.



Fixkosten:	Miete, Strom, Steuern, Gebühren, Krankenkasse, Mobilität, Abos und Mitgliedschaften
Haushalt:	Nahrung und Nebenkosten
Taschengeld:	Freizeit (ab dem Jahr 2000 rutschen Kleider, Coiffeur, Vergnügen etc. von Rückstellungen in Taschengeld)
Rückstellungen:	Arztkosten, Ferien, Auto, unvorhersehbare Ereignisse, Geschenke, Anschaffungen etc.

Grafik: db / Quelle: Budgetberatung Schweiz

Wie man sparen kann

- Tauschplattformen benutzen: Auf der Website des Konsumentenschutzes gibt es eine Auflistung.
- Wenn einkaufen, dann günstig oder gratis Ware ergattern unter: pinwand.ch, tutti.ch, ricardo.ch, anibis.ch, ronorp.net sowie auf diversen Facebook-Seiten.
- Alltagsgegenstände wie Werkzeuge ausleihen statt neu kaufen: sharely.ch oder pumpipumpe.ch
- Jeden Donnerstag findet an der Bullingerstrasse in Zürich eine Versteigerung von Pfandgut statt. (bazuerich5.ch/gantlokal/)
- LED-Lampen benutzen: Lange Lebenszeit, geringer Verbrauch.
- Tauschen statt Ferienunterkünfte mieten, etwa auf homelink.org oder intervac-homeexchange.com
- Einkäufe im Voraus planen und Aktionen beachten. Zusammenfassung täglich auf aktionis.ch.
- Lebensmittel von gestern kaufen: aess-bar.ch, toogoodtogo.ch
- Viele Supermärkte setzen die Preise für Lebensmittel ab 20 Uhr um 50 Prozent runter.
- Kleider secondhand shoppen.
- Familien mit kleinem Budget finden bei Pro Juventute günstige Ferienangebote.
- Essen von zu Hause zur Arbeit mitnehmen.
- Sich von nutzlosen Dingen befreien: Verkaufen Sie Ihre Kleider oder eingelagerten Möbel über Facebook oder andere Plattformen.
- Planen Sie Ihr Budget, zum Beispiel per App mithilfe von budgetberatung.ch/budget-app.